

## Predigt zu Gen 2,4b-15

### Eingangslied 324,1-4.13

Liebe Gemeinde!

Über das Paradies möchte ich heute sprechen. Über den Anfang, wie damals alles begonnen hat, genauer: wie Gottes Geschichte mit uns begonnen hat. Ich lese Ihnen die Verse vor, die mir als Predigttext für heute vorgeschlagen wurden.

Es liegt nahe, dass wir uns die einzelnen Abschnitte nacheinander anschauen, damit uns nichts wichtiges unterwegs verloren geht.

Also: wie fing es an?

Zuerst war da eigentlich nichts. Die Geschichte beginnt damit, was es alles noch nicht gab: keine Sträucher, kein Kraut auf dem Feld, kein Regen und keine Menschen. Eine karge, öde Landschaft entsteht da vor unseren Augen. Unfruchtbar, ausgetrocknet, leblos, unbewohnbar, ein Nichts. Niemand kann sich vorstellen, dass hier jemals Leben entstehen könnte.

Aber dann ist da doch etwas. Luther nennt es „Nebel“, Buber schreibt „Dunst“. Logisch ist das nicht, woher sollte wohl diese Feuchtigkeit auf einmal kommen, aber darum geht es auch nicht. Immer wieder merken wir schon auf diesen ersten Seiten unserer Bibel, dass es nicht um Logik oder naturwissenschaftlich Erklärbares geht. Wir können uns aber durchaus vorstellen, auch wenn wir nun nicht gerade unter Trockenheit leiden im Oberbergischen, was für eine Erfahrung es ist, wenn in einer ausgetrockneten Wüstenei plötzlich Feuchtigkeit entsteht und das ganze wie durch ein Wunder zu Leben erweckt wird. Ich habe einmal erlebt, wie nach einer monatelangen Dürreperiode in Südafrika der Regen einsetzte: wir sind rausgegangen in den

Regen, haben uns gefreut, die Kinder haben im Regen getanzt und in der Kirche wurde ein Dankgottesdienst gefeiert.

Die Feuchtigkeit ist die Voraussetzung dafür, dass der Mensch leben kann. „Da machte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Acker.“ Im Hebräischen klingt das anders: Der Mensch heißt hier „Adam“ – daher unser Name Adam – und der Ackerboden heißt „Adamah“. Die beiden sind also eng verwandt und die beste Übersetzung für das Wort Adam – Mensch – wäre eigentlich „Erdling“. Von Erde sind wir genommen und zu Erde sollen wir wieder werden. Ganz irdisch und nüchtern.

Ich weiß nicht, welche Assoziationen Ihnen bei diesen Worten kommen, aber ich denke an einen Töpfer, jemanden, der mit viel Liebe und Genauigkeit einem Stück Lehm eine Form gibt. Ein sehr menschliches Bild von Gott also, das Nähe und Zuwendung ausdrückt.

Kennen Sie den Pantomimen Carlos Martinez? Seit ich seine Pantomime zur Schöpfung gesehen habe, kann ich diese biblischen Verse gar nicht mehr lesen, ohne dass mir seine Interpretation davon in den Sinn kommt. Ich kann das nicht vormachen, nicht einmal gut genug beschreiben, mit welcher Zärtlichkeit und Konzentration Martinez diese Szene des Formens und Bildens darstellt, jedes Detail ist so besonders wichtig und so genau überlegt und erhält größte Aufmerksamkeit. Ein Kunstwerk entsteht. Der Mensch als liebevoll gestaltetes Kunstwerk. Eine schöne Vorstellung. Vielleicht haben Sie Gelegenheit, Martinez einmal zu sehen.

Jetzt ist der Mensch fertig geformt. Aber er ist noch kein lebendiges Wesen. Das Leben, so lesen wir, kommt erst durch Gottes Lebenshauch, das hat der Mensch also nicht durch sich selbst oder in sich selbst, das muss ihm erst von außen, von Gott, geschenkt werden. Wieder eine sehr genaue, sehr menschliche Beschreibung, kein bisschen abstrakt: Gott bläst dem fertig geformten Menschen seinen Odem des Lebens in die Nase. Und, woran denken Sie jetzt? Ja genau, so ähnlich wie eine Mund-zu-Nase-Beatmung in der ersten Hilfe. Ganz konkret. Viel näher kann uns Gott doch eigentlich nicht kommen. Was mir gefällt an diesem Bild ist die Tatsache, dass ohne diese erste Hilfe Gottes kein Mensch leben könnte. Aber mit ihr und durch sie beginnt der Mensch zu atmen, zu leben, sich zu bewegen, Bedürfnisse zu haben.

Und genau auf diese Bedürfnisse geht Gott nun im folgenden ein. Er pflanzt – diesmal entsteht das Bild eines Gärtners vor unseren Augen – einen Garten. Das Wort „Eden“ heißt im Aramäischen „Wonne“. Ein Wonnegarten also, ein Garten mit üppigem Pflanzenwuchs, entsteht für den Menschen. Dass dieser Garten im Osten liegt, hat schon einige Leute beschäftigt, aber man hat ihn noch nicht gefunden, geographisch jedenfalls nicht. Solche Fragen lenken uns ja auch oft nur ab von dem, was eigentlich – nämlich theologisch - wichtig ist. Und hier ist wichtig, dass Gott seinem frisch gebackenen Menschen-Erdling ein Zuhause schafft, einen Ort, an dem er versorgt ist mit allem, was das Herz begehrt, an dem er im Einklang mit Tieren und Pflanzen und später dann auch mit einer ihm entsprechenden Lebenspartnerin glücklich sein kann. Fürsorge drückt sich hier aus, liebevolle Zuwendung Gottes zu seinem Menschen, den er nicht nur wunderbar geformt hat und dem er nicht nur das Leben einhaucht, sondern dem er

nun auch eine Heimat aufbaut, in der dieser Mensch alles vorfinden wird, was er zum Leben und zu seinem Glück benötigt.

Diese Schöpfungserzählung unserer Bibel beschreibt nicht – im Gegensatz zum ersten Schöpfungsbericht - im Detail, was genau alles im Garten wächst und lebt. Sie ist nicht so sehr an den Pflanzen und Tieren und am Kosmos interessiert, sondern vor allem am Menschen selbst, an dem, was ihm nützt, ihm wohl tut. Nur zwei Dinge werden genauer beschrieben: Die Bäume – und das Wasser.

Gott hat seinem Menschen viele Bäume in den Garten gepflanzt, alle verlockend anzusehen und gut zu essen, schreibt Luther. Ein wunderschöner Obstgarten ist es also geworden, ein Ort, nach dem sich gerade Menschen aus kargen Landschaften bestimmt sehnen. 2 besondere Bäume stehen in der Mitte des Gartens: der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis von gut u böse. Noch spielen sie keine besondere Rolle in der Geschichte, noch ist auch kein besonderes Verbot ausgesprochen, aber wir wissen, wie es weitergeht. Und man könnte sich ja fragen, warum Gott diese Bäume überhaupt in den Garten gepflanzt hat, wenn er es doch so gut gemeint hat mit dem Menschen. Hätte er das Paradies nicht so ähnlich aufbauen können wie zB das Schlaraffenland? Dort braucht man sich um nichts weiter zu kümmern und es gibt auch keine Verbote und alles ist erlaubt. Sie merken schon, wie absurd das klingt. Der Mensch Adam hat alles von Gott bekommen, was er wirklich braucht zu seinem Glück. Auf alle Bedürfnisse geht Gott ein. Aber eines muss klar sein: es gibt einen Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf. Ja, Gott wandelt selbst im Garten, Gott spricht mit seinen Menschen, er sieht sie an, er ist ihnen nah, er sorgt für sie, aber es gibt eine Grenze, symbolisiert in diesem Baum, die der Mensch nicht überschreiten darf: Er wird nicht alles wissen und können,

er wird trotz aller Nähe nicht sein wie Gott. Dass Gott später einmal entscheidet, so sein zu wollen wie ein Mensch, das ist unser Glück und ist Stoff für eine weitere Predigt.

Und nun noch das Wasser. Wir hatten schon gesehen, wie bedeutsam das Wasser gerade für Menschen ist, die davon nicht genug haben.

Wenn ich heute Schüler frage, wie sie sich ihr Paradies vorstellen würden, dann kommt da bei sehr vielen eine Traum-Urlandschaft heraus, mit Meer und Sandstrand und Palmen und viel Sonne und blauem Himmel. Alles, was sie hier also nicht haben. Für Menschen aus den kargen Gebirgslandschaften Judas war eine wasserreiche Landschaft mit 4 großen Strömen paradiesisch. Und wieder spielt die Geographie hier nur eine untergeordnete Rolle. Einige dieser Ströme und Orte sind bekannt, einige nicht, und lokalisieren lässt sich das Ganze bis heute nicht. Dass es aber in dieser Geschichte Namen gibt, Pischon, Gihon, Kusch, Euphrat, das heißt doch, dass die Vorstellung eines Paradieses für die damaligen Schreiber und Leser und Hörer nicht abgehoben von der Wirklichkeit war, sondern real, dass sie hier auf Erden verankert war. Später hat Ezechiel ganz ähnlich erzählt vom Lebensstrom, der aus dem Tempel in Jerusalem hervorgeht und an dessen Ufer Bäume wachsen. Diese Bäume haben Blätter, die nie verwelken und die den Menschen als Arznei dienen, und ihre Früchte wachsen das ganze Jahr hindurch und dienen allen als Speise. Ströme und Wasserquellen bedeuten Heil und Leben und Segen für den Menschen, damals wie heute. Gott hat an alles gedacht.

So, und nun ist der Garten fertig, zumindest was die Bäume, den Ackerboden und das Wasser angeht. Nun kann der Mensch

hinein und kann tun, wozu Gott ihn beauftragt, nämlich diesen Garten zu bebauen und zu bewahren.

Wieder ist diese Vorstellung weit entfernt vom Schlaraffenland: keine gebratenen Tauben, die einem in den Mund fliegen. Und auch hier unterscheiden sich die Bilder, die wir so vom Paradies haben, stark von der biblischen Wirklichkeit. Das Leben im Paradies, das stellen sich viele als ein süßes Nichts-tun vor, schön faul in der Sonne liegen oder so. Die biblische Realität sieht anders aus. Bebauen und bewahren, dh Ackerbau. Als Adam in der Adamah arbeiten, Land kultivieren, umgraben, vorbereiten, gestalten, säen, pflanzen, pflegen, gießen wenn nötig, ernten...diejenigen unter Ihnen, die einen Garten oder gar eine Landwirtschaft haben, wissen, dass das Arbeit macht, wenn's gelingen soll. Anstrengung, Beständigkeit, Phantasie, Geduld, Fleiß, alles das braucht man für einen schönen Garten und eine gut geführte Landwirtschaft, - und man brauchte es offensichtlich schon im Paradies.

Vielleicht sind ja auch Menschen unter Ihnen, die, wie ich, die Gartenarbeit als etwas sehr Befriedigendes und Schönes erleben, gerne in der Erde graben, gerne etwas gestalten und dann mit Freude erleben, wie diese Arbeit dann auch Früchte trägt, wie alles wächst und gedeiht. Für mich persönlich ein guter Ausgleich zur Arbeit in der Schule, wo ich ja nicht immer den Erfolg meiner Bemühungen erkennen kann.

Ja, aber noch einmal zurück zum Paradies. Die Arbeit im Garten, so haben wir erfahren, gehört also von Anfang an zum paradiesischen Leben dazu, sie ist noch keine Mühsal, noch kein Fluch. Erst nach der Grenzüberschreitung des Menschen, erst nach dem Sündenfall, wird sie das. Das bedeutet ja, dass es eine Form von Arbeit für uns Menschen gibt, die nicht als entfremdet, nicht als Last, nicht als notwendiges Übel erlebt werden muss, sondern als etwas, das wesensmäßig zu uns gehört, uns sinnvoll

erscheint und sogar Freude macht. So war es einmal gedacht, damals, als Gott Himmel und Erde gemacht hat.

Nein, wir leben nicht mehr im Paradies, Sie und ich. Aber dieser Anfang, den Gott mit uns gemacht hat und der uns über viele Jahrhunderte überliefert ist, der hat immer noch eine ganz besondere Ausstrahlungskraft:

So also, hören wir, ist Gott uns von Anfang an begegnet. So vieles haben wir ihm zu verdanken; er der Schöpfer, wir seine Kunstwerke. So fürsorglich und liebevoll hat er für uns gesorgt. So fürsorglich und liebevoll hat er uns auch Grenzen gesetzt. Er der Schöpfer, wir die Geschöpfe. Er der, der Leben einhaucht, wir die Empfangenden. Er der, der Freiheit schenkt, seinen Willen zu beachten, er, der uns nicht als tote Marionetten geschaffen hat, sondern als lebendige Wesen, die ja oder nein sagen können. Er der, der klare Weisungen gibt, wir die Hörenden, Gehorchenden (oder auch nicht). Er der, der uns braucht mit unserer Phantasie und Arbeitskraft. Er der, der auch dort, wo wir nichts mehr erwarten und keine Hoffnung mehr haben, einen Garten voller Leben und Schönheit und Gemeinschaft entstehen lassen kann. Für uns! Mit diesem Gott zu leben – Welch ein Geschenk. Damals wie heute! Amen.

Herr, als deine Geschöpfe bringen wir dir nun unseren Dank für alles, was du uns bisher geschenkt hast: allem voran unser Leben. Aber danke auch für die Lebenskraft, die uns aufrecht erhält. Danke für unser Zuhause, für Menschen, mit denen wir unser Leben teilen, für unsere Arbeitskraft, für alle Weisung, durch die du uns zu verstehen gibst, dass du uns brauchst und dass auch du ohne uns nicht sein willst. Und wir bitten dich jetzt für all die Menschen, denen es im Moment schwer fällt zu danken. Dass sie wieder neue Kraft von dir bekommen, dass sie den Sinn ihres Lebens erkennen, dass sie wenigstens einen Menschen finden,

der zu ihnen steht, dass sie eine Arbeit finden, die sie ausfüllt. Wir danken dir für Brot und Wein, für die Stärkung und Gemeinschaft deines Mahles und bitten dich: lass uns den Segen und die Liebe, die wir von dir empfangen, auch heute und in der kommenden Woche aneinander und an diejenigen weitergeben, denen wir begegnen. Amen.